

Jana Elena Kogseder

Betreuender Lehrer: Gerhard Stiftinger

BRG/BORG Kirchdorf an der Krems

„Unter dem ganzen zeitgenössischen Leben pulsiert eine tiefe und ärgerliche Ungerechtigkeit: Die falsche Annahme der Gleichheit der Menschen.“

José Ortega y Gasset: La deshumanización del arte y otros ensayos de estética Madrid: Editorial Espasa Calpe, 1987 S. 51

Liberté, égalité, fraternité. In diesem allseits bekannten Leitspruch der Französischen Revolution ist formuliert, wonach sich das menschliche Wesen wohl von jeher sehnt, und was es trotzdem fürchtet wie wohl nichts anderes. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, im Sinne dieser Grundrechte mussten – zumindest laut damalig offizieller Seite – im 19. Jahrhundert buchstäblich viele hunderte Köpfe rollen. Was zeigt, dass trotz dieser Parole jene, die sie in die Welt gesetzt, verbreitet und verteidigt hatten, wiederum ein System erschufen, das eine beachtliche Zahl Gegner der Revolutionäre das Leben kostete. Man könnte sich nun fragen, wo blieb da die liberté, die Freiheit der Meinung, die égalité der Aristokraten, die fraternité, statt derer man eher in einen Blutrausch verfiel? Ganz abgesehen davon, dass nach heutiger Auffassung ja der Leitsatz selbst an und für sich nicht einmal mehr als politisch korrekt gelten könne, immerhin würde schon das Wort fraternité, also Brüderlichkeit, die égalité wieder relativieren, immerhin beziehe sich dieses Wort ausdrücklich nur auf die männlichen Vertreter der Spezies Homo sapiens sapiens, womit, egal ob praktiziert oder nicht, sämtliche weibliche Repräsentantinnen sowieso und von vorne herein in ihrem Recht auf Gleichheit beschnitten würden (wohlgemerkt unabhängig davon, ob diese das selbst so empfinden mögen).

Auch heute könnte der Leitspruch der Französischen Revolution noch vielerorts Motto unterschiedlichster Gleichberechtigungsbewegungen sein – Natürlich nur, wenn man die fraternité streicht, da politisch völlig inakzeptabel inkorrekt, womit dann wohl weniger eine Parole, als mehr zwei einfache Wörter blieben, doch das hat ja nur entfernt mit dem Thema zu tun.

Nun stellt sich, nach diesem kurzen Exkurs, wohl berechtigt die Frage, ob das mit der Freiheit und Gleichheit nun tatsächlich so einfach und schön gemacht wie gesagt ist. Nun, wenn es so wäre, müssten wir uns über 2000 Jahre nach Beginn der christlichen

Geschichtsschreibung dieser Problematik wohl nicht stellen. Natürlich ist unbestreitbar, dass über die Jahrhunderte, insbesondere aber in den letzten zwei- bis dreihundert Jahren, große Schritte in die entsprechende Richtung gemacht wurden, seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts wohl sogar mehr Sprünge denn Schritte. Egal ob Frauenrechtsbewegungen, Aufhebung von Rassetrennung oder das 2. Vatikanische Konzil, sie alle führten Schlag auf Schlag große Veränderungen im alltäglichen Leben des Großteiles der Erdbevölkerung ein, die zuvor über Jahrtausende undenkbar schienen. Auch wenn trauriger Weise immer noch eine bedrückend hohe Zahl an Menschen ohne Gleichstellung der Frauen, Kinder, Andersfarbigen und Andersreligiösen lebt.

Allerdings fällt auf, dass gerade in der Westlichen Welt, welche vergleichsweise schon einige gute Anstöße in Richtung égalité hinter sich hat, die Frage nach der tatsächlichen Gleichheit der Menschen immer mehr an Gewicht gewinnt.

Denn, nun gehe man einmal einen Moment in sich, und frage sich dies wirklich im Bemühen um eine ehrliche Antwort, sind wir nun im Grundsatz alle gleich?

Ich persönlich begeben mich nun als Frau auf äußerst dünnes Eis (meine radikal feministischen Geschlechtsgenossinnen mögen es mir verzeihen), stimme José Ortega y Gasset zu und meine: Nein, sind wir nicht, schon alleine am Beispiel der Differenz zwischen Mann und Frau ersichtlich.

Nun wird schockiert aufgeblickt, vielleicht ein Mundwinkel ver- oder Augenbrauen zusammengezogen werden, denn in unserer heutigen Gesellschaft ist so ein Statement gesellschaftlich weitestgehend nicht akzeptiert. Bleiben wir beim Thema Frauenrecht als Beispiel, käme die obige Aussage von einem Mann, würden wüste Beschimpfungen als Macho oder Sexist wohl schneller ausgesprochen sein als der gesamte – wohlgermerkt eher kurze – Satz bräuchte, um formuliert zu werden. Ein Beispiel für die Ungleichheit im Streben nach Gleichheit, ich als Frau habe mehr Recht dazu, diese Äußerung zu tätigen, als ein Mann, der sofort in Verdacht geraten würde, Frauen Wert und Würde absprechen zu wollen. Bei einer Frau ist dieser Vorwurf leider etwas haltlos, auch wenn er zu gerne gemacht werden würde von so manchem/mancher, der/die nach Gleichheit schreit.

Aber, trotz alledem, von vorne. Begonnen bei recht simpler Biologie wird wohl kein Zweifel an der Aussage bestehen. Mann und Frau unterscheiden sich physisch, Statur, Größe, Stimmbänder, Fettdepots, und nicht zuletzt natürlich die Geschlechtsteile. Geht man weiter, stammt der Mensch eben auch nur von einem Tier ab, hat also auch einen gewissen Instinktkörper. Auch dieser unterscheidet sich, wissenschaftlich erwiesen, je nach

Geschlecht. Ohne diese Unterschiede wäre unsere Spezies schon vor Jahrmillionen ausgestorben. Unsere zum Großteil schon verflossenen Instinkte stecken nun aber in jedem, und wenn auch unbewusst, beeinflussen sie trotzdem erhebliche Teile des alltäglichen Lebens. Warum also kommt man nun auf die Idee, Männer und Frauen wären gleich?

Nein, darauf ist es nicht bezogen? Ja, auf was dann? Die Frau hat schlimme Zeiten der Unterjochung hinter sich, sollte stets eine gut ansehnliche – aber ja nicht zu aufreizende – Mischung aus Brutkasten und altertümlicher Mikrowelle sein, von jedem Mann leicht bedienbar, schnell und reibungslos funktionierend, dabei stets schweigsam und fügsam, darauf wartend, dass irgendjemand die entsprechenden Knöpfe drückt, damit die Frau wieder zu Willen sein kann. Es soll auch nicht in Frage gestellt werden, wie wichtig die vielen kleinen und großen Schritte der Emanzipation während des letzten halben Jahrhunderts waren. Aber sind wir nun deshalb gleich? Oder besser, sollen, wollen, können wir alle gleich sein? Einerseits will jeder seine Individualität wahren und fördern, andererseits wollen alle gleich sein, wie passt das zusammen? Ist es nicht vielmehr das Ziel, oder sollte es sein, den ungewohnten aber ungleich schwierigeren Schritt in die Unterschiedlichkeit zu machen, mit dem Ziel, dass jeder anders und er selbst sein darf, und nicht gleich sein muss, und darin akzeptiert und respektiert wird? Gleichheit ist eine Illusion, die wir Menschen uns machen, ist ein Wunschtraum, fern jeder Realität, ähnlich dem Schönheitsideal, das nur dann erreicht wird, wenn man eine enorme Anzahl unterschiedlicher Gesichter übereinander legt, etwas, das wir nur sein könnten, wenn wir alle baugleiche Durchschnittsmenschen wären. So streben wir nach dem, was wir nicht erreichen können, während wir den Weg, der uns zur Selbst- und damit auch Fremdakzeptanz führen könnte – denn Akzeptanz anderer, ohne mit sich selbst im Reinen zu sein, ist wohl nicht ehrlich lebbar – außer Acht lassen, in unserer Fixierung auf Gleichheit anstatt auf Unterschiedlichkeit und den Umgang mit selbiger. Nur wer sich nicht persönlich beleidigt fühlt, wenn aufgrund eines alten Wortstammes aus einer Zeit mit anderen Werten und Normen das Wort Brüderlichkeit genutzt wird, sondern die Hintergründe versteht und sich nicht selbst isoliert, sondern trotzdem als Teil des Größeren empfindet, kann leben ohne seinen Selbstwert ausschließlich von den Aktionen anderer abhängig zu machen. Und sollte nicht das das Ziel einer Gesellschaft sein, einzelne Individuen, die in ihrer Eigenheit weder eingeschränkt werden noch sich selbst einschränken?